

Schweizer Familien-Wochenblatt

Zürich, Den 18. Juli 1942. - Nr. 3.
62. Jahrgang (Juli 1942 bis Juni 1943).

Seite 76 u. 77

*über Karl Jänli,
Kunstmalen*

Verlag G. Meyer, Zürich 8.

Mit Kochschule und Ratgeber
alle 14 Tage

mumu Archiv Museum Muttenz

Aus unserer Bergheimat

Bündnerinnen im Sertigtal. Im Hintergrund der Hoch-Ducan.
(6032 BRB. 3. 10. 39.)

Der Todessprung des Rivalen

Die Schürpe des Artisten Axel-Axel. Zirkustragödie in Stockholm.

ine Zirkustragödie wird aus Stockholm be-
der der bekannte schwedische Trapezkünst-
gel-Axel zum Opfer gefallen ist. Axel-Axel
mit einem schönen jungen Mädchen als
erin aufzutreten und ihre Attraktion war der
e Salto. Er machte unter Verzicht eines Net-
pendelnden Trapez aus einem Salto mor-
nd ließ sich von seiner Partnerin an gegen-
genden Trapez aufhängen. Dieses waghällige
stüd führte er — und das bildete die Cen-
der Darbietung — mit verbundenen Augen

der große Augenblick der Spannung gesom-
war, setzte die Musik aus, ein leiser Trommel-
l ertönte und Axel-Axel nahm die reisende
pe ab, die er bisher um die Hüfte getragen.
Mit ihr ließ er sich von einem Zirkusdiener
ugen verbinden. Dann pendelten die beiden
nge aufeinander zu. Axel-Axels Körper wür-
durch die Luft, die Zuschauer hielten den Atem
a — der Artist, dem noch nie sein waghälliger
ng mißglückt war, verachtete sein Ziel. Aber
er plötzlich vergessen, seine Hände auszutret-
die die griffbereiten Hände der Partnerin
en sollten? Ein vielsinniger Säureseksdrei-
te. Mit dumpfem Aufprall fiel der Körper
en Boden der Arena auf und blieb regungs-
liegen. Ein junger Arzt, der unmittelbar vor
Anfallstelle saß, erhob sich in dem heillosen
st, der entstanden war, um dem Verunglück-
hilfe zu leisten. Aber er konnte nur noch den
eingetretenen Tod des Künstlers feststellen.
Axel hatte sich das Genick gebrochen.

der Arzt dem Toten die Wunde von den
a löste, fiel ihm ein eigenartiger Geruch auf,
ie Schärpe ausströmte. Kein Zweifel — das
Chloroform. Mysteriös durchzuckte der Ge-
das Hirn des Arztes, daß hier nicht ein ge-
licher Unglücksfall vorlag. Jemand mußte, ohne
der Artist davon eine Ahnung hatte, die
rpe vor der Vorstellung mit Chloroform ge-
t haben. Axel-Axel hatte in dem aufregenden
enbild, da er sich die Augen verbinden ließ, den
ch nicht wahrgenommen oder ihm keine Auf-
merksamkeit geschenkt. Andererseits mußte schon ein
es Quantum Chloroform genügen, um eine
esbeeinträchtigung herbeizuführen und einen
griff zu veranlassen, der bei dem waghälligen
ang unbedingt zu einer Katastrophe führen
te. Kein Zweifel — hier hatte jemand ein At-
at verübt...

nauffällig winkte der Arzt einen Polizisten her-
Dann sagte er zu dem Direktor: „Ich möchte
Ihnen unter vier Augen sprechen.“ Er setzte den
ktor von seiner Wahrnehmung in Kenntnis,
als er dessen ungläubiges Lächeln sah, wollte
hm die Schärpe als Beweis zeigen. Aber das
us delicti war verschwunden. Es fand sich erst,
der Polizeibeamte sofort eine Durchsuchung
Wohnwagens des Zirkusdirektors vornahm.
dann klärte sich auch der Mord auf. Der Di-
or hatte sich in die schöne Partnerin Axel-Axels
liebt. Da das junge Mädchen seine Anträge un-
dem Hinweis, daß sie mit ihrem Partner ver-
: sei, zurückwies, beschloß er, den Rivalen auf
e teuflische und, wie er glaubte, niemals feststell-
e Weise aus dem Wege zu schaffen. Er selbst
te Chloroform auf die Schärpe des unglücklichen
rsten geschüttet, und unter dem Druck des Be-
smaterials legte er schließlich ein Geständnis ab.

Spruchweisheit.

is machst du an der Welt? Sie ist schon gemacht;
Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
n Kos ist gefallen, verfolge die Weise,
e Weg ist begonnen, vollende die Reise:
an Sorgen und Kummer verändern sich nicht,
schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.
Goethe.



Das Wohnhaus von Karl Jauslin in Müttenz, das seine Schwester Lina noch heute verwaltet

Ein Karl Jauslin-Jubiläum

Zum 100. Geburtstag des Schweizerischen Historienmalers

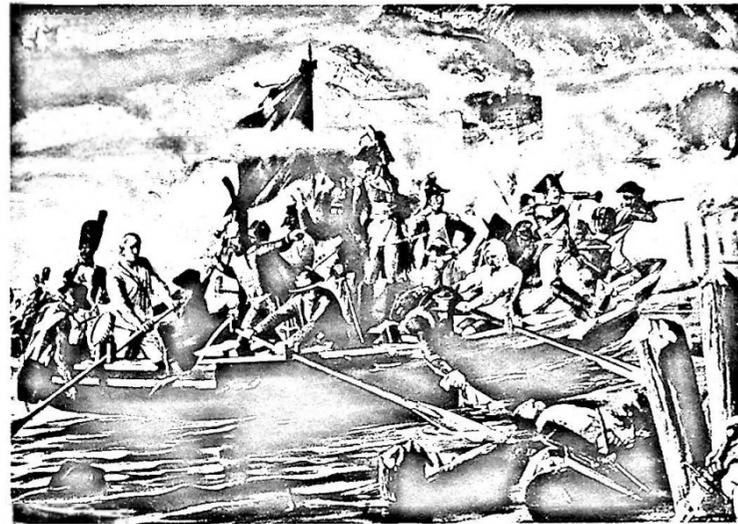
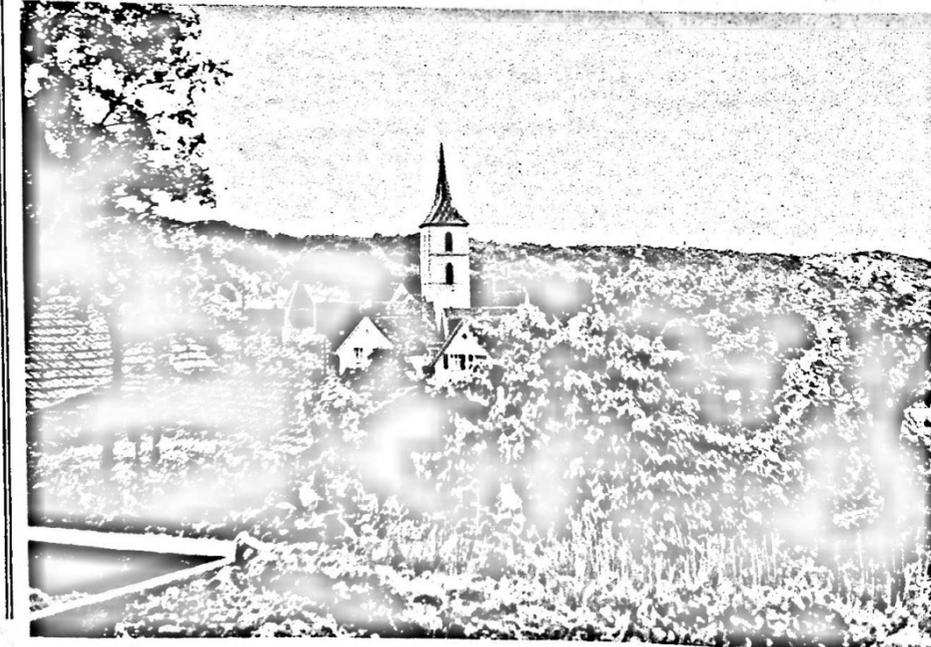
Als am 25. September 1904 in Piestal das Dent-
mal für die Märtyrer des Bauernkrieges von 1653
mit offiziellem Pomp enthüllt wurde, schritt im
Festzug ein 62jähriger Mann mit, dessen Vollbart
würdevoll auf den blühenden Harnisch wallte, den
er als Träger der gemalten Bauernfahne ange-



Karl Jauslin als Bannerträger. Ein Selbstbildnis des Künstlers.



Unten: Müttenz, der Heimatort von Karl Jauslin, in dem er geboren und gestorben ist. Kinder des Dorfes gratulieren Lina Jauslin zum 100. Geburtstag ihres Bruders.



Einige Bilder aus dem reichen Schaffen des Künstlers: „Sturm auf Stansstad“.



„Suworow auf dem Panzer“.

schirrt hatte. Das war der populäre Historienmaler
Karl Jauslin, der am liebsten kein patriotisches
Fest versäumt hätte. In dieser feierlichen Stunde
fuhr ihm das Schicksal jedoch unvermutet ins Ge-
niet: plötzlich sackte der stämmige Künstler, von ei-
nem Schlaganfall getroffen, mitten im vaterländi-
schen Brause zusammen. Kaum drei Wochen spä-
ter, am 13. Oktober 1904, starb er; sein letztes
Werk blieb — o sinniges Symbol! — das tenden-
ziöse Gemälde „Die Ernte des Todes auf dem
Schlachtfeld“.

Nun hat man vor kurzem in Müttenz, wo
Karl Jauslin am 21. Mai 1842 geboren wurde,
seinen hundertsten Geburtstag gefeiert. Die Regie-
rung von Baselland, der Gemeindepräsident und
viele Mitbürger gedachten des Toten in herzlicher
Sympathie; es wurde mitgeteilt, daß im neuen Ge-
meindehaus ein Raum Karl Jauslin-Zimmer ge-
tauft werde, und als seine 89jährige Schwester
Lina, die ganz von Erinnerungen an den berühmten
Bruder unrvant ist, an seinem Grab mit inniger
Bewegung ein Gedicht rezitierte, war man sich
einig, daß diese Ehrung einem Würdigen galt. Die
pietätvolle Feier gipfelte in der Erklärung, daß
der gesamte Nachlaß, der im idyllischen Atelier des
Künstlers hängt, nach Lina's Tod der Gemeinde
Müttenz zufallen werde, die ihrerseits versprach,
ihn gehörlich aufzubewahren und auszustellen.

Verfolgen wir das Leben dieses in der übrigen
Schweiz schon halbvergessenen Schweizer Malers
bis in seine Kindheit zurück, so sehen wir, daß
er in der Jugend hart zu kämpfen hatte. Sein Va-
ter, der zuerst Steinbrecher, dann dörflicher Gen-
darm war, starb, als Karl Jauslin erst sechzehn
Jahre alt war. Nun hieß es für ihn, fleißig zu
arbeiten, um die mittellose Mutter und die zwei
Geschwister durchzubringen. Schon früh hatte er
begonnen, in der Gegend von Arlesheim, wo der
Vater angestellt war, alte Burgen zu zeichnen. Ein
in Piestal internierter, badiischer Revolutionär half
ihm, sich die ersten Geheimnisse der Zeichentkunst an-
zueignen; aber nun zwang ihn die bittere Not, vor-
erst ein einträglicheres Handwerk zu ergreifen. Er
war nacheinander Maurerhandlanger, Arbeiter in
der Altköth'schen Fabrik von Arlesheim und De-
korationsmaler in Basel. Als solcher malte er Rou-
leaux und Ofentafeln, Theaterkuffeln und Orna-
mente, kurz alles, was Geld einbrachte. Aber sein
eigentliches Glück machte er merkwürdigerweise erst
mit dem Deutsch-französischen Krieg von 1870/71.
Da wurde er von den auflagenreichen Zeitchriften
„Lieber Land und Meer“ und „Deutsche Kriegszeit-
ung“ als „Kompositeur von Schlachtenbildern“ an-
gestellt. Die tobdringenden Kugeln und Granaten
haben zwar nie ernstlich um seine Ohren gepiffen.
Aber er entwarf nach den Zeitungsnachrichten so
für Schlachtenkompositionen, die er auf Holz zum
Schnitt unzeichnete, daß nach seinem eigenen Ge-
ständnis „die Deutschen kaum mit Siegen nach-
kamen“.

Es spricht jedoch für seinen redlichen Charakter,
daß er sich mit diesen künstlerisch ziemlich billigen
Erfolgen, die ihm viel Geld eintrugen, nicht zufrie-
den gab, sondern nach Beendigung des Krieges, den
er andauernd in Stuttgart verbrachte, vier Jahre

lang als Schüler die dortige Kunstschule besuchte,
um Malen, Stechen und Radieren zu lernen. Dann
erst, im Jahre 1876, kehrte er wieder in das heimat-
liche Müttenz zurück, wo er sich ein idyllisches At-
elier bauen ließ und fortan als angesehenen Bürger
lebte. In Aufträgen fehlte es ihm bis zuletzt nicht.
Denn ein Verner Verlag beehrte von ihm und sei-
nem Kollegen Roux sofort Bilder für ein Album
des Murtenfestzuges, dann kam ein wichtiger Ver-
trag mit einem Basler Verleger, für den er in
Aquarellen die ganze „Schweizergeschichte in Bil-
dern“ illustrieren mußte, und da diese Arbeiten of-
fenbar dem Geschmack der großen Masse entsprach-
en, folgten immer neue Bestellungen, darunter
auch riesige Schlachtengemälde, die für das Frie-
denmuseum in Lugern und in der amerikanischen
Stadt St. Louis bestimmt waren. Karl Jauslin er-
wies sich auch infolgedessen als ein Glückskind, als in
jenen fagenhaften Jahren vor dem ersten Weltkrieg
ein vaterländisches Fest das andere ablöste, oft mit
lächerlichem Prunk und Ohrsengedröhn. Ihm aber
war es wohl in diesem Saus und Braus. Diese
Feierlichkeiten waren das Vitamin, das er
brauchte, und so hat er Hunderte von historischen
Episoden mit seinem Pinsel und Stift möglichst
dramatisch und „naturgetreu“ festgehalten. Es ist
eine an schweizerischen und französischen Vorbildern
genährte, ziemlich unperfekte Kunst, die uns
heute entschieden anachronistisch anmutet. Als Re-
präsentant jener Zeit, die das Kriegsgelümmel noch
schön und pridelnd empfand, bleibt Karl Jauslin
jedoch eine typische Figur. Carl Seelig.



„Bürgermeister Hans Waldmann in Zürich“.



Unten: Bild in das mit vielen Bildern geschmückte Atelier des Künstlers.